



Der Löwenmensch bekommt ein neues Gesicht

Auffindung und Restaurierung der Elfenbeinstatuette aus der Stadel-Höhle im Hohlenstein, Gemeinde Asselfingen, Alb-Donau-Kreis

Der berühmte Löwenmensch aus der Stadel-Höhle wurde bereits 1939 entdeckt. Damals fanden sich zahlreiche bearbeitete Fragmente aus Mammutelfenbein, deren Bedeutung lange Zeit unerkannt blieb. Als diese Bruchstücke im Dezember 1969 zusammengesetzt wurden, zeigte sich deutlich, um welche Sensation es sich eigentlich handelte: um die größte aller bisher bekannten eiszeitlichen Statuetten. Die Figur ist rund 40 000 Jahre alt, gehört somit zu den ältesten bisher gefundenen Kunstwerken der Menschheit und ist gleichzeitig die früheste bekannte Tier-Mensch-Darstellung. In den letzten Jahren wurden bei Ausgrabungen des Landesamtes für Denkmalpflege weitere zur Figur gehörende Fragmente in der Stadel-Höhle geborgen. Jüngst erfolgte in der Archäologischen Restaurierungswerkstatt des Landesamtes für Denkmalpflege eine erneute Zusammensetzung des Löwenmenschen. Hierbei ist es gelungen, das bisher unvollständige Erscheinungsbild zu komplettieren, die Substanz weiter zu sichern und zusätzliche Erkenntnisse zu gewinnen, die maßgeblich zur Interpretation des berühmten Löwenmenschen beitragen.

Nicole Ebinger-Rist/Claus-Joachim Kind/Sibylle Wolf/Kurt Wehrberger

1 Blick über das Flüsschen Lone auf das Massiv des Hohlensteins. Rechts ist die Bärenhöhle zu erkennen, ein weiterer Fundplatz altsteinzeitlicher Objekte. Links liegt die Stadel-Höhle.

Das Auftreten des heutigen Menschen

Vor etwas mehr als 40 000 Jahren erreichte der moderne heutige Mensch, wissenschaftlich *Homo sapiens* genannt, Europa und damit auch den südwestlichen Teil von Deutschland. Er war damals Träger des so genannten Aurignaciens, der ältesten Phase der Jüngerer Altsteinzeit, benannt nach

der französischen Fundstelle Aurignac. In den vier Höhlen Hohle Fels und Geißenklösterle im Aichtal sowie im Vogelherd und Hohlenstein-Stadel im Lonetal wurde die bislang weltweit älteste figürliche Eiszeitkunst ausgegraben. Hierbei handelt es sich nicht um Malereien, wie zum Beispiel in der Ardèche in Frankreich, sondern um aus Mammutelfenbein geschnitzte Tier- und Menschenfiguren. Außerdem wurden in dieser Zeit zwischen 35 000 und 40 000 Jahren vor heute auf der Schwäbischen Alb die ältesten bekannten Musikinstrumente der Welt hergestellt.

Wegen ihrer universellen Bedeutung werden derzeit in enger Abstimmung miteinander vom Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg als Oberste Denkmalschutzbehörde, der Universität Tübingen, den betroffenen Landkreisen und Gemeinden sowie dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg alle erforderlichen Schritte unternommen, damit die o. g. Höhlen auf die deutsche Tentativliste für die UNESCO-Welterbestätten kommen.



Der Hohlenstein

Der Hohlenstein ist ein großer Felsen, der am südlichen Rand des Lonetals nahe der Gemeinde Asselfingen im Alb-Donau-Kreis liegt (Abb. 1). Im Hohlenstein gibt es drei steinzeitliche Fundplätze, deren bekannteste die Stadel-Höhle (oder auch der „Hohlenstein-Stadel“) ist.

In den 1930er und 1950er Jahren ließ der Tübinger Anatom Robert Wetzel in der Stadel-Höhle Ausgrabungen durchführen, wobei viele wichtige Funde entdeckt wurden. Neben Alltagsgegenständen der eiszeitlichen Menschen wie Steinwerkzeugen stieß man auch auf Zehntausende Knochen ihrer Jagdbeute. Zudem enthielt die Stadel-Höhle etliche spektakuläre Objekte wie etwa den Oberschenkelknochen eines Neandertalers, den bisher einzigen Skelettrest dieser Menschenform aus Baden-Württemberg, oder eine dreifache Kopfbestattung aus der Mittelsteinzeit. Der bedeutendste Fund ist aber zweifellos der berühmte Löwenmensch (Abb. 2).

Die Entdeckung des Löwenmenschen

Der 25. August war der letzte Arbeitstag der Kampagne des Jahres 1939 in der Stadel-Höhle, danach wurde die Grabung wegen des bevorstehenden Kriegsausbruchs überstürzt beendet. An diesem Tag wurde die Figur des Löwenmenschen – in Hunderte Bruchstücke zerfallen – in der Aurignacien-Schicht der Höhle entdeckt. Robert Wetzel hatte zwar bemerkt, dass Bruchstücke einer Elfenbeinfigur gefunden worden waren, ihre Bedeutung scheint er allerdings nicht erkannt zu haben. Danach verliert sich vorerst die Spur des Löwenmenschen. Nach dem Krieg wurden alle Funde aus dem Hohlenstein in einer Schenkung der Stadt Ulm vermacht. Bei der Fundaufnahme 1969 fielen dem Tübinger Archäologen Joachim Hahn die Elfenbeinfragmente ins Auge. Ihm wurde erstmalig ihre Bedeutung bewusst, und er setzte die Figur ein erstes Mal wieder zusammen. In den folgenden Jahrzehnten fanden sich weitere Fragmente. Eine erneute, sachgerechte Restaurierung erfolgte 1987/88 im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart. Seitdem ist die Figur im Ulmer Museum ausgestellt.

Beschreibung des Löwenmenschen

Der Löwenmensch ist aus Mammutelfenbein geschnitzt und mit einer Höhe von 30 cm die größte bekannte eiszeitliche Figur überhaupt. Ihr Alter liegt bei etwa 35 000 bis 40 000 Jahren. Die Statuette zeigt eine Mischung aus menschlichen und tierischen Merkmalen: Körper und Beine sind menschlich, dagegen gehören Kopf und Arme



eindeutig zu einem Löwen. Dieses Mischwesen beweist eindrucksvoll die große Vorstellungskraft der Menschen vor 40 000 Jahren und gibt Einblicke in die spirituelle Welt während der Jüngeren Altsteinzeit. Möglicherweise war der Löwenmensch mit religiösen Handlungen verbunden.

Neue Ausgrabungen am Hohlenstein

Zur Vorbereitung des Antrags auf Eintragung in die UNESCO-Welterbeliste fanden von 2008 bis 2013 in und vor der Stadel-Höhle gezielte Nachgrabungen des Landesamtes für Denkmalpflege unter der Leitung von Claus-Joachim Kind und Thomas Beutelspacher statt (Abb. 3). Damit sollten Zustand und Erhaltung des Platzes erkundet werden. Bei den Arbeiten wurden an verschiedenen Orten Erdschichten mit zahlreichen Funden aus der Zeit des Neandertalers und des frühen modernen Menschen entdeckt. Zudem wurde etwa 25 bis 30 m vom Eingang entfernt, im hinteren Bereich der Höhle, der vermischte Abraum der Grabungen von 1939 gefunden. Offensichtlich wurde hier punktgenau die Stelle erfasst, wo am 25. August 1939 die letzten Arbeiten stattgefunden hatten. Damals war das gerade abgegrabene Sediment zum Auffüllen der letzten Grabungsschnitte genutzt worden. Es war nun eine große Überraschung, dass in diesem Abraum mehrere hundert Fragmente aus Mammutelfenbein entdeckt werden konnten. Sie zeigen teilweise deutliche Bearbeitungsspuren

2 Der Löwenmensch in seinem bisherigen Zustand bis 2012. Auf der rechten Körperhälfte fehlen beträchtliche Teile, zudem klafft auf dem Rücken ein großes Loch. Die Figur ist ungefähr 30 cm hoch.



3 Ausgrabungsarbeiten in der Stadel-Höhle im Hohlenstein. Vorsichtig wird das Erdreich mit kleinen Spachteln abgegraben. Die dabei entdeckten Funde werden sorgfältig freigelegt und mit einem Tachymeter dreidimensional eingemessen.

und gehören offensichtlich zum Löwenmenschen. Viele sind nur wenige Millimeter groß, daneben gibt es aber auch immer wieder größere Bruchstücke von mehreren Zentimetern Länge. Bei ersten unsystematischen Versuchen konnten schon 2010 drei größere Fragmente an den Löwenmenschen angepasst werden. Deshalb wurde die Entscheidung getroffen, die Figur in den Werkstätten des Landesamtes für Denkmalpflege in Esslingen erneut zu restaurieren.

Interpretation des Fundortes

Die aurignacienzeitliche Besiedlung in der Stadel-Höhle scheint sich von der in anderen Höhlen zu unterscheiden. In jedem der vier oben genannten Fundplätze Vogelherd, Stadel-Höhle, Geißenklösterle und Hohle Fels wurden Schnitzereien von Tier- und Menschenfiguren entdeckt, ihre Auffindungsorte weichen jedoch voneinander ab. Im Vogelherd, der Geißenklösterle-Höhle und dem Hohle Fels lagen die Kunstobjekte inmitten des normalen Siedlungsabfalls, zusammen mit Hunderten von Steinwerkzeugen und Knochenfragmenten. Dagegen fand sich der Löwenmensch in der Stadel-Höhle an einer in Bezug auf die Sied-

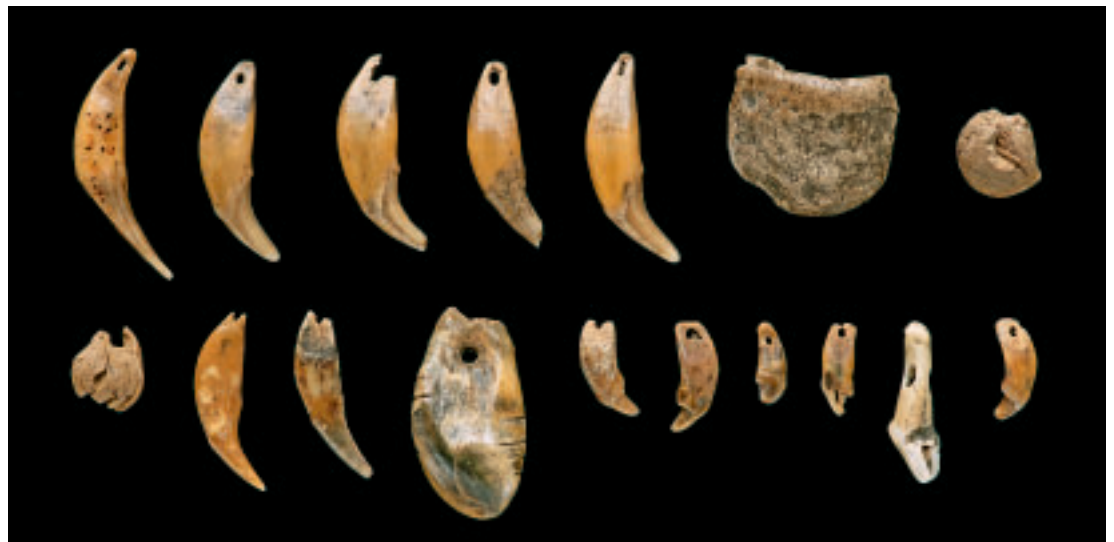
lungstätigkeit peripheren, exponierten Lage: Er war isoliert in einer gesonderten kleinen Kammer deponiert worden. Der normale Siedlungsabfall von Alltagsgegenständen blieb auf den Eingangsbereich der Höhle beschränkt. In der Umgebung des Fundortes des Löwenmenschen wurden dagegen nur sehr wenige menschliche Hinterlassenschaften entdeckt. Sehr auffällig sind allerdings einige Schmuckgegenstände, darunter Anhänger aus Elfenbein und durchbohrte Zähne von Fuchs, Rothirsch und Wolf (Abb. 4).

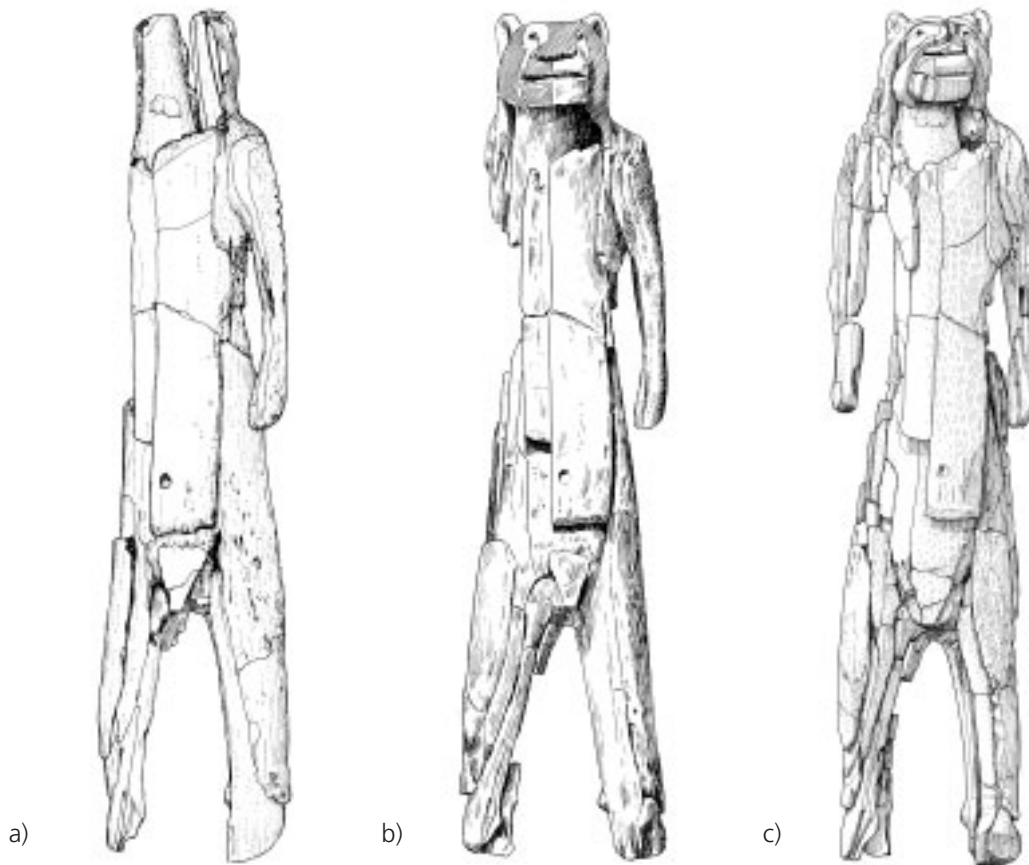
Somit deutet viel darauf hin, dass der Fundort des Löwenmenschen, die kleine Kammer im Innern der Stadel-Höhle, ein besonderer Platz war. Offenbar wurde die Figur zusammen mit den Schmuckobjekten an dieser Stelle weit im Innern der Höhle und abseits der Arbeits- und Wohnplätze niedergelegt. Vielleicht war es ein Versteck und die Statuette sowie die anderen Gegenstände wurden nie wieder abgeholt. Vielleicht war es aber auch ein kultischen, totemistischen oder schamanistischen Ritualen vorbehaltener Ort, in dessen Zentrum der geheimnisvolle Löwenmensch stand.

Restaurierungsgeschichte

Um den Löwenmenschen in seiner Gesamtheit verstehen und somit adäquat restaurieren zu können, war es wichtig, die früheren Restaurierungen der 1960er und 1980er Jahre zu berücksichtigen. Nach der ersten Zusammensetzung durch Joachim Hahn Ende der 1960er Jahre unternahm die Archäologin Elisabeth Schmid mit den nach der Ausgrabung zusätzlich ins Museum gelangten Fragmenten 1982 einen weiteren Ergänzungsversuch. Dieser brachte vor allem im Kopfbereich der Figur neue Ergebnisse. Deswegen erfolgte eine professionelle Restaurierung 1987/88 durch Ute Wolf im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Hierbei wurden sehr viele Ergänzungen vorgenommen, die besonders im Gesichtsbereich das Aus-

4 Schmuckgegenstände aus der Kammer des Löwenmenschen. Es sind Anhänger aus Elfenbein sowie durchbohrte Zähne von Fuchs, Wolf und Rothirsch.





5 Die drei Restaurierungsphasen: a) nach Zusammensetzung durch J. Hahn 1969 b) nach erster professioneller Restaurierung durch U. Wolf 1988 c) nach Anpassung der Neuteile und kompletter Überarbeitung der Figur durch N. Ebinger-Rist und A. Lerch 2013.

sehen des Löwenmenschen nachhaltig geprägt haben. Der dabei erzielte Zustand blieb bis 2012 unverändert. Im April 2012 wurde die Figur für eine erneute Zusammensetzung in die Archäologischen Restaurierungswerkstätten des LAD gegeben (Abb. 5a–c).

Das Material Mammutelfenbein

Mammutelfenbein ist sehr anspruchsvoll und erfordert im Vorfeld restauratorischer Maßnahmen eine intensive Auseinandersetzung mit seinen komplexen Eigenschaften. Erst dann kann die Figur als 3D-Puzzle verstanden und zusammengefügt werden. Hierbei ist es gegebenenfalls auch möglich, die gedankliche Vorarbeit des Schnitzers und die gestalterische Umsetzung in Mammutelfenbein vor 40000 Jahren nachzuvollziehen.

Wollhaarige Mammuts lebten während des Aurignacien auf der Schwäbischen Alb und lieferten mit ihren Stoßzähnen das Rohmaterial für die Herstellung des Löwenmenschen. Die Stoßzähne wuchsen bis zum Alter von etwa fünf Jahren gerade, bogen sich dann in der Regel nach außen und drehten sich schließlich wieder nach innen ein. Stoßzähne männlicher Tiere erreichten bis zu 2,5 m Länge und bis zu 45 kg. Sie waren schwerer und größer als die Stoßzähne weiblicher Tiere mit einer Länge bis zu 1,6 m und einem Gewicht bis zu 11 kg.

Stoßzähne gliedern sich in die beiden Bereiche Dentin und Zement. Im Inneren befindet sich die Zahnhöhle (Pulpa), die mit Blutgefäßen und Ner-

ven gefüllt ist. Bei ausgewachsenen Tieren kann die Zahnhöhle bis zu einem Drittel der Masse einnehmen. Von der Spitze der Pulpahöhle bis zur Spitze des Zahns führt der Nervenkanal, der im Querschnitt als kleines Loch erscheint (Abb. 6). Während des Wachstums der Stoßzähne erfolgt die Bildung von neuem Dentin in Schüben von innen nach außen, das heißt der Stoßzahn ist aus konzentrischen Schichten aufgebaut, die die jeweiligen Wachstumsschübe darstellen. Im Querschnitt sind sie als Abfolge konzentrischer Ringe sichtbar. Die äußere Ummantelung bildet der Zement, ein knochenähnliches und sehr dichtes Material (Abb. 7). Er variiert in seiner Mächtigkeit und wird zwischen 5 und 8 mm dick. Zwischen Zement und Dentin existiert eine meist gelblich gefärbte Schicht, die sich durch breite Riefen auszeichnet. Sie ist im Mammutstoßzahn einmalig und kennzeichnet immer den Übergang dieser beiden Zahnbestandteile. Typisch für Mammutelfenbein ist die netzartige Maserung, die im Querschnitt ersichtlich wird und mit bloßem Auge zu erkennen ist. Diese sich kreuzenden Linien werden nach ihrem Entdecker Bernhard N. G. Schreger (1766–1825) „Schreger Linien“ genannt.

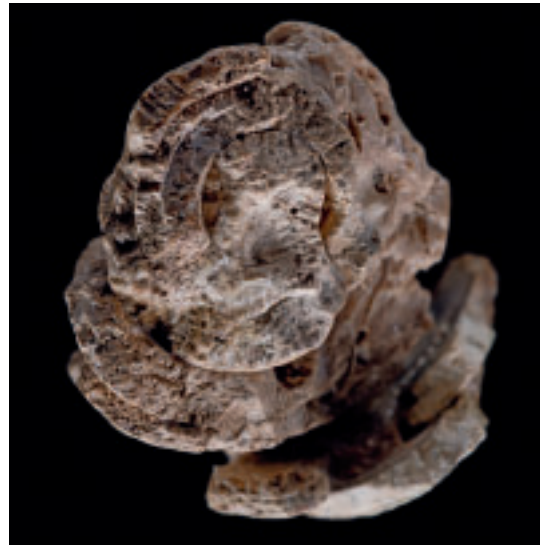
Lage der Figur im Stoßzahn

Der Löwenmensch steht aufrecht, seine Arme liegen am Körper an. Diese Haltung ist durch die Dimensionen des Stoßzahns vorgegeben. Als Ausgangsmaterial diente der rechte Stoßzahn eines 12



6 Im Schritt der Figur ist der Ansatz des Nervenkanals gut zu erkennen.

7 Die konzentrische Ringstruktur von Mammutelfenbein im Inneren des Löwenmenschen.



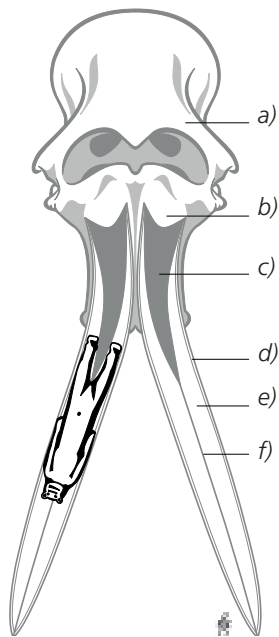
bis 15 Jahre alten Bullen oder einer adulten Mammukuh. Dies lässt sich daraus ableiten, dass der Zahn voll ausgebildet, jedoch gerade gewachsen ist. Der Kopf ist zur Spitze des Stoßzahns hin orientiert. Die Spitze der Pulpaöhle befindet sich im Schritt der Figur (Abb. 8). Die Außenseiten der Arme bestehen aus der äußeren Zementschicht, ebenso die Außenseite des oberen Rückenteils. Dies bedeutet, dass der Umfang des Stoßzahns von den Füßen bis zum Kopfende nur leicht abnimmt und der gesamte Zahn für die Schnitzarbeit ausgenutzt wurde. Allerdings wurde an den Stellen, wo dies möglich war, die Zementschicht abgenommen. Die Löwenmensch-Figur besteht daher im Wesentlichen aus massivem Dentin. Im Schritt wird als kleiner Punkt der Nervenkanal sichtbar, der sich bis zum Kopf durch die Figur zieht.

Nachgrabungen der Jahre 2009 bis 2012. Im Verlauf der Arbeit wurden alle Stücke einer Materialanalyse unterzogen, um zu klären, ob die vorliegenden Fragmente tatsächlich aus Elfenbein bestehen. Drei der neuen Teile aus den Nachgrabungen dienten schon im Vorfeld 2010 als Schlüsselemente, um zwei freie Stücke aus dem Altbestand mit Erfolg im Rückenbereich der Figur anzupassen.

Die Restaurierung stellte eine große Herausforderung dar. Die Figur musste in ihre zahlreichen Einzelteile zerlegt werden, um das probeweise Anpassen aller in Frage kommender Fragmente zu ermöglichen (Abb. 10). Dabei fiel auf, dass gerade im Kopf- und Beinbereich häufig Stücke an der korrekten Stelle der Figur, jedoch nicht an der richtigen Position im Zahn angepasst wurden. Es fehlen teilweise Zwischenschichten, die sich bislang nicht auffinden lassen.

Außerdem sind die einzelnen Fragmente aufgrund ihrer Lage im Stoßzahn oder an und in der Figur sowie durch ihre Lagerungs- und Auffindungsbedingungen unterschiedlich gefärbt und verwittert. Im besten Fall kann man zwischen den Hauptschichten Zement, Dentin sowie der originalen, bearbeiteten Oberfläche der Figur unterscheiden. Letztere ist bei guter Erhaltung gelblich-braun gefärbt und extrem poliert. Allerdings war besonders der Rückenbereich stärker der Verwitterung ausgesetzt und die zudem in ihrer Erscheinung variierte Oberfläche durch Erosion angegriffen. Dies führte anfangs zu Schwierigkeiten bei der korrekten Ansprache aneinanderpassender Stücke.

Die Lokalisierung der inneren Stücke aus Dentin wurde außerdem dadurch erschwert, dass man sie lediglich aufgrund ihrer Biegung, die durch das konzentrische Wachstum des Zahns vorgegeben ist, zuordnen konnte. Dies war allerdings nur bei den größeren Stücken möglich. Beim Betrachten der auseinandergefallenen Schichten konnten 18 Schichten im unteren Drittel der Figur gezählt wer-



8 Die Lage des Löwenmenschen im Stoßzahn.
a) Schädelknochen
b) Zahnkeim c) Pulpaöhle d) Zement e) Dentin f) Nervenkanal

Erhaltung der Figur

Durch die Bodenlagerung während der Jahrtausende zersetzte sich die Elfenbeinfigur und das Kollagen löste sich teilweise auf. Dadurch wurde das Material zunächst trocken und spröde. Die Figur zerfiel entlang ihrer natürlichen Wachstumschichten in zahlreiche Fragmente. Verschiedene Prozesse im Höhlensediment wirkten auf sie ein. Beispielsweise ist die angelöste und zum Teil zerfressene originale Oberfläche der Figur hauptsächlich auf den Einfluss von Wasser zurückzuführen. Auf zahlreichen Fragmenten hat sich das Mineral Mangan an der Oberfläche in Form von schwarzen Flecken angelagert.

Ein gigantisches Puzzle

Zu Beginn der Zusammensetzungsarbeiten lagen 617 Fragmente vor. Sie stammten aus dem Altbestand der Ausgrabungen von 1939, die bislang nicht angesetzt werden konnten, sowie aus den

den. Sie waren unterschiedlich stark. Dagegen war es fast unmöglich, die zahlreichen kleinen Dentinstückchen einer bestimmten Schicht zuzuweisen. Beim Auseinandernehmen der Fragmente wurden deren individuelle Oberflächen und Kanten sichtbar. Mitunter war es problematisch, die anpassenden Stücke zu finden, da ihre Bruchkanten teilweise durch die Bodenlagerung sowie die Altrestauration stark verrundet waren. Auch die Färbung war nur bedingt hilfreich, um passende Partien zusammenzubringen. Manchmal ließ sich ein helles Stück direkt an oder auf ein verfärbtes Fragment ansetzen.

Ein Glücksfall für die sichere Zuordnung waren Fragmente mit eindeutigen Bearbeitungsspuren. Dies war beispielsweise beim linken Ohr, der rechten Schnauzenpartie und einem Gesichtsfragment, das eine deutliche Einkerbung aufweist, der Fall. Das Zusammensetzen der Figur aus über 600 Einzelteilen gestaltete sich für die beiden Restauratorinnen Nicole Ebinger-Rist und Annette Lerch als Geduldsspiel. Hierbei gab es keine Garantie für einen Erfolg, nur Beharrlichkeit führte zum Ziel.

Nach der Restaurierung

Trotz der komplexen Aufgabe gelangen mehr als 60 Anpassungen sowohl vom Altbestand als auch von den neu entdeckten Stücken.

Der Kopfumfang vergrößerte sich, und die rechte Schnauzenpartie konnte komplettiert werden (Abb. 9). Die zuvor aus Wachs modellierte linke Wange wurde im Original gefunden und angesetzt, ebenso die Oberfläche des linken Ohrs. Auch die bisher fehlende Rückenpartie sowie Teile des rechten Brustbereichs wurden lokalisiert, sodass die bislang größte Fehlstelle geschlossen werden konnte. Das „Innere“ der Figur wurde durch große, einpassende Dentinstücke ergänzt. Vormalig wurde exakt diese Stelle zwischen der oberen und unteren Körperhälfte durch einen Plexiglasstift gehalten. Heute kann die Figur durch das gefundene



Originalmaterial stabilisiert werden. Die Hauptstücke des rechten Armes wurden identifiziert und erstmalig an den Löwenmenschen angepasst. Dies gelang nur, da man sich zuvor intensiv mit der Lage der Figur im Stoßzahn beschäftigte. Zudem fand eine Dimensionsveränderung im Beinbereich statt, da dort weitere Lagen Elfenbein angefügt werden konnten. Es wurden viele kleine Fragmente angepasst, die zwar nicht offensichtlich Hauptpartien am Körper ausmachen, jedoch diesen wesentlich komplettieren. Sie sind Brückenstücke für die großen Fragmente und schließen kleinere Lücken. Auch besitzen sie zum Teil große Auswirkungen auf die gesamte Gestalt des Löwenmenschen. So veränderten sich die Proportionen der Figur sowohl in der Länge als auch im Umfang (Abb. 11). In den letzten Jahren wurde monatelang akribisch an der Ausgrabung und der Restaurierung gearbeitet. Der Aufwand hat sich gelohnt. Es zeigt sich, dass die Restaurierungsarbeiten wesentlich zur Substanzsicherung beigetragen haben. Durch Neuanpassungen konnten weitere Aspekte an der Figur beleuchtet und zusätzliche Erkenntnisse gewonnen werden, die maßgeblich zur Interpretation des berühmten Löwenmenschen beitragen.

9 Anpassen der originalen Schnauzen- und Wangenpartie.



10 Das gigantische Puzzle und der Arbeitsplatz.

11 Der Löwenmensch nach der Restaurierung 2013. Erstmals ist es gelungen, den rechten Arm anzupassen. Aufgrund der weitgehenden Vervollständigung von bisherigen Fehlstellen wurde komplett auf Ergänzungen verzichtet, um die Authentizität der Figur wie auch die Beschaffenheit des Materials zu bewahren.



Neupräsentation des Löwenmenschen

Die Restaurierung des Löwenmenschen nimmt das Ulmer Museum zum Anlass, dieses faszinierende Werk der Eiszeitkunst in den Mittelpunkt einer Ausstellung zu stellen. „Die Rückkehr des Löwenmenschen“ beleuchtet nicht nur die ebenso geheimnisvolle wie spannende Geschichte seiner Entdeckung, Erforschung und Restaurierung, sondern auch die Besonderheiten des Fundortes. Weitere Ausstellungsbereiche widmen sich so zum Beispiel den Themen „Lonetalgrabungen im Nationalsozialismus“, „Höhlenarchäologie heute“ mit dem Einsatz modernster Technik in Dokumentation und Auswertung, „Mammut und Höhlenlöwe“ sowie „Klima und Umwelt“. Die Ausstellung präsentiert weitere ausgewählte Funde der Eiszeitarchäologie wie Werkzeuge, Perlen und Anhänger, Flöten und andere Elfenbeinskulpturen. Sie vermitteln in der Gesamtschau einen Eindruck vom hohen kulturellen Niveau des eiszeitlichen *Homo sapiens*. Kunst, Schmuck und Musik, das sind die drei Faktoren eines regelrechten Kultursprungs zu Beginn der Jüngeren Altsteinzeit vor 40 000 Jahren.

Fazit

Es ist bereits jetzt zu erkennen, dass die neuen Ausgrabungen am Hohlenstein sehr erfolgreich waren. Im Zuge dieser modernen Arbeiten wurden zahlreiche Fragmente des Löwenmenschen wieder-

entdeckt, die 1939 übersehen worden waren. Die neu gefundenen Stücke ermöglichten eine eingehende Überarbeitung und Ergänzung der Figur. Neben einer Substanzsicherung gelang auch eine Vervollständigung der Figur. Dass sich der Löwenmensch dadurch ästhetisch verbessert hat, gehört zu den positiven Nebeneffekten.

Während der letzten Jahre konnte einem interessierten Publikum immer wieder Einblick in die laufenden Arbeiten gegeben werden. Der Blick hinter die Kulissen zeigte, wie aufwendig Ausgrabung und Restaurierung bis zum letztendlichen Ergebnis sind; neben Sachkosten von circa 15 000 Euro hat die Landesdenkmalpflege im Jahr 2013 vor allem mit etwa 1800 Arbeitsstunden allein zur Restaurierung des Löwenmenschen beigetragen.

Die aktuellen Forschungen unterstreichen erneut die Bedeutung der Figur. Die Neupräsentation des Löwenmenschen entführt die Besucher in die geistig-religiöse Sphäre der Menschen während der Jüngeren Altsteinzeit vor rund 40 000 Jahren. Als Abbild eines fiktiven Wesens ist der Löwenmensch vielleicht eine Schlüsselfigur für die Zeit, in der erstmals der anatomisch moderne Mensch die Täler der Schwäbischen Alb auf der Jagd nach Mammuten, Pferden und Rentieren durchstreifte.

Praktischer Hinweis

Die Rückkehr des Löwenmenschen
Geschichte – Mythos – Magie
Ein Projekt des Ulmer Museums und des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart.

Ulmer Museum
Marktplatz 9, 89073 Ulm
Tel. 07 31/1 61–43 30
www.museum.ulm.de
Öffnungszeiten
15. November 2013 bis 9. Juni 2014
Di bis So 11–17 Uhr, Do bis 20 Uhr
www.loewenmensch.de

Dipl.-Rest. Nicole Ebinger-Rist
Prof. Dr. Claus-Joachim Kind
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

Kurt Wehrberger M.A.
Ulmer Museum
Marktplatz 9
89073 Ulm

Sibylle Wolf M.A.
Universität Tübingen
Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters